

Jahren, in einem sehr günstigen Gebiete unter unaufhörlicher Aufmerksamkeit ausgeführt, geht nicht über die Kenntniss des Zeitabschnittes hinaus, während welches solche Störungen im Herbst oder Frühjahr stattgefunden, woraus aber nur annähernd auf die wirkliche Zugdauer zu schliessen ist, da man ja nie zu bestimmen vermag, ob die zuerst gesehenen Individuen einer Art auch in Wirklichkeit den jeweiligen Zug eröffnet oder ob demselben nicht schon Wochenlang die Vorhut desselben in normalem Wanderfluge hoch überhin vorangegangen sei.

Die Ankunftslineie oder Zugfront einer Art während einer bestimmten Zeit auf solche Beobachtungen zu gründen oder daraus auf die Schnelligkeit des Wanderfluges zu schliessen, wie von Middendorf dies versucht, dürfte doch sehr misslich sein. Denn zu förderst ist schon nicht zu bestimmen, ob man den Frühlingzug nordwärts verfolgende Stücke vor sich habe, oder nicht etwa solche, die in östlicher Richtung ziehen; und ferner ist keine Sicherheit geboten, ob die zuerst gesehenen Individuen einer Art, thatsächlich die dem Beobachtungskreise angehörenden Brutvögel seien. Es kann, um es zu wiederholen, vermöge solcher Daten niemals mit der für solche Zwecke nöthigen Bestimmtheit angegeben werden, wann eine Art unter irgend einem Breiten- oder Längengrade anlange oder denselben überfliege, sondern die verzeichneten Daten ergeben nur die Störungen des Zuges, welche in dem Bereiche des Beobachtungskreises stattgefunden haben, was, wie schon wiederholt erwähnt, einzig von meteorologischen Zufälligkeiten abhängig, eben-
sogut hundert Meilen südlicher oder nördlicher, östlicher oder westlicher geschehen, oder auch gänzlich unterbleiben konnte, in welch' letzterem Falle der Zug normal verlaufen wäre und der Beobachter von den weit ausser dem Bereiche seines Sehvermögens dahingezogenen Wanderern nichts wahrgenommen haben würde. Während wir in solchem Falle den Zug als einen sehr schlechten bezeichnen, bauen unsere befiederten Freunde schon im hohen Norden oder fernen Osten ihr Nest oder sitzen im warmen südlichen Sonnenschein, putzen ihr Gefieder und blicken fröhlich zurück auf eine angenehme, ohne jedwede Widerwärtigkeit verlaufene Reise — den Spruch hiesiger Jäger bewahrheitend: Zeit vorbei, Vögel vorbei; das heisst, wenn während der Zugperiode der mancherlei Arten, in Folge sogenannter conträrer Winde kein Vogel gesehen worden, so ist nach Ablauf dieser Zeit keiner mehr zu erwarten, möge auch Wind und Wetter so günstig wie nur immer möglich sein.

Zum Schlusse dieses Capitels sei noch ein interessanter Versuch erwähnt, durch welchen die Fähigkeit der Vögel, in äusserst hohen Luftregionen leben zu können, einer directen Prüfung unterzogen worden ist. Diesen Versuch haben Glaisher und Coxwell mit einigen Tauben angestellt, die sie auf ihrer Luftreise in England im September 1862 mitnahmen. Die erste der Tauben ward beim Aufsteigen in 16.000 Fuss Höhe ausgesetzt, sie breitete die Flügel und schien zu sinken, während der Ballon mit einer Schnelligkeit von 1000 Fuss in der Minute stieg — sie dürfte wohl mit ruhig ausgebreiteten Flügeln geschwebt haben; die zweite setzte

man in 21.000 Fuss Höhe aus, diese kreiste in kräftige Flüge, anscheinend abwärts, umher; eine dritte, in ungefähr 25.000 Fuss Höhe ausgesetzt, fiel wie ein Stein in die Tiefe. Der Ballon erreichte eine Höhe von 36.000 bis 37.000 Fuss. Während derselbe hierauf mit einer Geschwindigkeit von 2000 Fuss in der Minute sank, setzte man die vierte Taube in der Höhe von 21.000 Fuss aus, diese folgte kreisend dem so schnell sinkenden Ballon und setzte sich auf den oberen Theil desselben. Von den verbliebenen zwei Tauben fand man nach beendeter Expedition die eine todt, die andere, eine Brieftaube, flog eine Viertelstunde später ziemlich kräftig dem Orte der Abfahrt zu, wohin zwei Tage später noch eine der ausgesetzten Tauben zurückkehrte. Unzweifelhaft ist, dass, hätte man zu diesen Versuchen wild eingefangene, anstatt zahme Tauben verwenden können, die Erfolge durchaus andere gewesen sein würden. Einestheils schon ist es unmöglich, dass zahmes Geflügel, selbst die vorzüglichsten Brieftauben nicht ausgeschlossen, auch nur annähernd Flugegebnisse liefern könne, die man als Masstab für das, was wilde Vögel zu leisten vermöchten, ansehen kann; ausserdem kommen bei Versuchen wie die obigen noch mannigfaltige Umstände in Betracht, denen wohl kaum Rechnung getragen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Gelehrigkeit kleiner Vögel.

Von L. Buxbaum, Rannheim a. Main.

Im vorigen Jahre hatte ich ein Pärchen Rauchschwalben, *Hirundo rustica*, dazu abgerichtet, dass sie bei geschlossener Stallthüre in das Zimmer kamen und um Einlass baten. Diese Schwalben kamen am 25. April wieder hier an und mit ihnen noch viele andere, die hier in Ställen nisten. Morgens um 10 Uhr, als Haus- und Stubenthüre offen standen, kamen sie in die Stube herein, flogen einigemal hin und her, wobei sie „Ziwitt, ziwitt“ riefen, und dann ging es wieder zur Thüre hinaus. Am Nachmittag kamen sie wieder in das Zimmer und riefen, wie im vorigen Jahre, um Einlass, woraus ich schliesse, dass es dasselbe Pärchen ist, was im vorigen Jahre in meinem Stalle genistet hat. Auf ihr „Ziwitt, ziwitt,“ ging ich sogleich in den Hof und öffnete die Stallthüre, worauf sie auch ihren Einzug hielten und auf dem alten Neste Platz nahmen. Wenn ich nun die Stallthüre absichtlich schliesse, so dass die Schwalben nicht einfliegen können, so kommen sie in das Zimmer geflogen und rufen; bleibe ich im Hofe stehen, so streichen sie ganz nahe an meinen Kopfe vorbei und rufen „Ziwitt, ziwitt,“ bis die Thüre geöffnet wird. Ist das Zimmer geschlossen, so fliegen sie so lange an den Fenstern hin und her, ihr Nothgeschrei aussstossend, bis ihr Wunsch erfüllt ist. Kommt die Katze in den Hof und naht sich der Stallthüre, so fliegen sie unter Nothgeschrei hart über sie weg, um sie zu verschrecken und wenn sie nicht geht, so kommen sie in's Haus und schreien „Ziwitt, ziwitt.“ Geht die Katze in den Stall, dann kommen die Schwalben sofort ins Haus und rufen um Hilfe und wenn nicht gleich Jemand erscheint, so sind im Augenblick noch eine Anzahl

anderer Schwalben da, die das Nothgeschrei erheben. Werden abends die Stallthüren geschlossen, ehe die Schwalben zu Hause sind, so kommen sie ebenfalls und bitten um Einlass. Auf diese Weise kann man kleine Vögel leicht dazu bringen, dass sie in der Noth Hilfe bei den Menschen suchen. Man muss nur auf ihr Nothgeschrei achten, gleich zur Hilfe erscheinen, und den Feind verjagen.

Dasselbe habe ich auch bei einem Pärchen des Hausrothschwanzes erprobt, das sein Nest in einer Mauerhöhhlung am Schulhause neben einem Fenster, zwei Meter hoch vom Boden, angelegt hat. Seitdem die Jungen ausgeschlüpft sind und sich hören lassen, kommen oft Katzen herbei, welche Lust zeigen, an der Wand in die Höhe zu springen, um die Jungen zu rauben. Auf das erste Angstgeschrei der Alten habe ich das Fenster aufgemacht und die Katze verjagt. Später habe ich manchmal auch einen Knaben hinausgeschickt, die Katze zu verschrecken. Nun haben sich die Rothschwänze generkelt, dass der Feind vom Schulzimmer aus vertrieben wird und als ich das Fenster offen stehen liess und absichtlich nicht gleich zur Hilfe am Fenster erschien, kamen die Vögel in das Schulzimmer herein geflogen und riefen um Hilfe. Manchmal kommen sie mit grosser Hast, als wollten sie sagen: „Warum kommst du nicht, der Feind ist doch so nahe!“ Dann gehe ich rasch an das Fenster und verjage die Katze, worauf sich dann die Vögel wieder beruhigen. Nach diesen zwei Beispielen kann man wohl annehmen, dass auch andere Vögel dahin gebracht werden können, dass sie Hilfe bei den Menschen suchen. Es würde sich empfehlen, in den öffentlichen Anlagen der Städte und in Gärten auf das Angstgeschrei der kleinen Singvögel zu achten und ihnen zu Hilfe zu eilen. Die Angstrufe der einzelnen Vogelarten lernt man bald kennen. Was geht nun bei diesen Vorgängen in dem kleinen Vogelgehirn vor? Diese geistige Thätigkeit bedingt doch jedenfalls verschiedene Schlüsse. Der Vogel erkennt den Feind, stösst seine Angstrufe aus und erkennt weiter, dass ihm darauf Hilfe zuteil wird. Er merkt sich auch seinen Retter und wie er diesen herbeirufen kann. Jeder Vogel kennt seine Feinde und schreit um Hilfe, wenn ihm Gefahr droht. Nun aber entsteht ein ganz besonderer Vorgang im Vogelgehirn, wobei auch das Gedächtnis in Thätigkeit kommt. Auf sein Geschrei erscheint ihm ein Helfer und er merkt sich das sehr schnell, sowohl den Ort, als auch die Art und Weise, wie er diesen rasch herbei bringt. Der Vorgang muss sich nur öfter wiederholen. Man kann dies wohl auch ein Abrichten nennen und kann dadurch die Seelenthätigkeit des Vogel immer höher entwickeln. Je näher und inniger die Beziehungen des Menschen zum Thiere sind, um so mehr entwickeln sich auch die geistigen Anlagen des Thieres. Wer darüber genaue Beobachtungen anstellt, wird finden, dass einzelne Individuen geistig viel mehr entwickelt sind, als andere, dass einige besser beanlagt und deshalb gelehriger sind, so dass sie es weiter bringen.

Manchmal kann man sich mit einem Thiere so gut verständigen, dass ihm nur noch die Sprache fehlt, um eine vollständige Unterhaltung führen zu können. So kann man auch mit den kleinen Sing-

vögeln interessante Unterhaltungen pflegen, ihre geistigen Fähigkeiten studiren und inner weiter entwickeln.

Der olivengrüne Astrild (*Aegintha formosa*.)

Von Baron Leo Stella.

In dem olivengrünen oder wie ihn Manche auch nennen, dem gelbgrünen Astrild sendet uns Indien einen der schönsten Prachtfinken.

Merkwürdiger Weise wird dieses reizende Vögelchen nicht so regelmässig eingeführt, wie sein Landsmann, der Tigerfink, welcher ja bekanntlich zu keiner Zeit auf dem Vogelmarkte fehlt; wir erhalten es vielmehr nur periodenweise, dann allerdings in ebenso grosser Menge wie seinen getieberten Verwandten, doch liegen zwischen diesen Perioden oft jahrelange Pausen, während welcher unser Grünrock absolut nicht erhältlich ist.

Nach seinen ersten Einführungen in den Jahren 1873 und 1874 durch Carl Hagenbeck in Hamburg, 1875 durch C. Baudisch in Triest, bemächtigte sich die Liebhaberei rasch des Vögelchens, seine Schönheit und Anmuth liessen es jedem begehrenswert erscheinen, bei der starken Nachfrage, welche nach dieser Art herrschte, hätte man glauben sollen, dass weitere Importe rasch folgen würden, denn, dass der olivengrüne Astrild in seinem Heimatslande nicht selten sein könne, ersah man ja doch aus der grossen Menge, welche gleich in den ersten Transporten gekommen waren. Doch die erwarteten Sendungen blieben aus, durch viele Jahre erschien keine mehr auf dem Markte und da die, in den Besitz der Liebhaber gelangten Exemplare allmählig eingingen, ohne Nachkommenschaft erzeugt zu haben, schien es fast, als ob unser Astrild in Europas Vogelstuben wieder aussterben sollte. Glücklicherweise ist dies nicht der Fall gewesen, denn seit etwa zehn Jahren ist der olivengrüne Astrild bereits einige Male wieder eingeführt worden, meistens über Triest und zeitweise in so grosser Anzahl, dass sein Preis mit dem der gemeinsten asiatischen Prachtfinken völlig gleichstand; so kaufte ich im Spätsommer 1886 auf einem Schiffe in Triest Tigerfinken, verschiedene Nonnen, Muskat und Reisfinken und die besprochene Art für zwanzig Kreuzer per Kopf.

Dass der olivengrüne Astrild nicht so regelmässig eingeführt wird, wie die übrigen Asiaten, hat seinen Grund nach Angaben eines Freundes, welcher jahrelang in Indien gelebt hat, darin, dass er in jenen Gegenden, wo der Vogelfang hauptsächlich betrieben wird, nicht nistet, wie dies z. B. bei Tigerfink, Nonnen und anderen der Fall, sondern, dass er dort nur dann erscheint, wenn er durch in seinen eigentlichen Wohnorten herrschende Dürre oder andere missliche Umstände zum Wandern gezwungen wird; dann streift er in grossen Schaaren weit umher, gelangt dabei auch in jene Territorien, wo die Fänger ihre Netze aufzustellen pflegen und soll dann noch leichter zu fangen sein, als alle anderen dortigen Vögel, wahrscheinlich, weil er, in seinem Geburtslande

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Buxbaum Ludwig

Artikel/Article: [Gelehrigkeit kleiner Vögel. 202-203](#)